



ISBN: 978-3986601676

© 2024 Kampenwand Verlag
Raiffeisenstr. 4 · D-83377 Vachendorf
www.kampenwand-verlag.de

Versand & Vertrieb durch Nova MD GmbH
www.novamd.de · bestellung@novamd.de · +49 (0) 861 166 17 27

Text: Hanna Paulsen
Lektorat: Claudia Wuttke
Korrektorat: Rotkel Textwerkstatt – David Schär
Umschlaggestaltung: Madeleine Hirdt
Adobe Stock: Eva Gruendemann, Björn Wylezich, armin_eckstein
Shutterstock: emka74, Heide Pinkall, Jones M, nuruddean, Mrs. Opossum
Druck: CUSTOM PRINTING, Wał Miedzeszyński 217, 04-987 Warszawa, Polen

HANNA PAULSEN

FÖHRER

Frühling

INSELROMAN



Kapitel 1

Eingemummelt in dicke Pullover und warme Winterjacken saßen Julia und Marie auf der Terrasse ihrer Suite und blickten hinaus in die Nacht. Vor ihnen lag das Meer – auch wenn es von der Dunkelheit verschluckt wurde. Dafür waren viel mehr Sterne am Himmel zu erkennen als in Frankfurt. Julia nippte an dem Kaffee, den Marie für sie beide gekocht hatte, und atmete tief durch. Die Luft war ungewohnt frisch – ganz ohne den üblichen Großstadt-Smog.

Marie rührte in ihrer Tasse. »Ich wollte vorhin vor Liam nichts sagen, aber ich halte es immer noch für einen Fehler, was du vorhast.«

»Ich weiß.« Ihre Freundin hatte schon mehr als einmal ihre Bedenken geäußert. »Aber für Liam und mich ist ein glatter Schnitt das Beste. Hier können wir noch mal ganz von vorn anfangen, ohne dass uns alles an Barne erinnert.«

»Eben nicht.« Maries Blick huschte zu Julias rechter Hand. Dort glänzte nach wie vor ihr Ehering. Da Barnes Ring Julia zu weit war, trug sie ihn an einer Goldkette um den Hals. Direkt über dem Herzen.

»Ihr hättet überall hingehen können«, fuhr Marie fort. »Stattdessen muss es ausgerechnet Föhr sein, nur weil hier Barnes Eltern und sein Bruder leben. Zu denen er schon ewig keinen Kontakt mehr hatte. Nenn mir auch nur einen guten Grund für deine Entscheidung, denn für mich klingt das nach einer verdammt schlechten Idee.«

Julia zupfte an Barnes Ring. Er war warm, so als hätte Barne selbst ihn gerade erst abgenommen. Das Gefühl hatte etwas Tröstliches. »Barne hat mir nie verraten, warum der Kontakt zu seiner Familie abgebrochen ist. Ich habe sein Schweigen lange akzeptiert, obwohl Liam dadurch ohne Großeltern aufwachsen musste. Aber damit ist nun Schluss! Unser Sohn verdient es, den kläglichen Rest seiner Familie kennenzulernen. Schließlich ist von meiner Seite aus niemand mehr da.«

»Und wenn diese Leute nichts mit euch zu tun haben wollen?«

Julia nippte an ihrem heißen Kaffee, um Zeit zu gewinnen. Diese Frage hatte sie sich selbst schon unzählige Male gestellt, aber nie eine gute Antwort darauf gefunden. »Liam ist ihr Enkelsohn. Und was immer auch zwischen Barne und seinen Eltern vorgefallen sein mag, Liam hat damit nichts zu tun.«

»Du auch nicht«, gab Marie zu bedenken. »Und trotzdem hat keiner von Barnes Verwandten sich je die Mühe gemacht, dich kennenzulernen.«

Ein kalter Windhauch ließ Julia frösteln und sie klappete den Kragen ihrer Jacke hoch. Rein vom Verstand her gab sie Marie recht. Aber ihr Bauchgefühl, das sie viel zu lange ignoriert hatte, sagte etwas anderes. »Ich hätte zwölf Jahre lang die Chance gehabt, auf Barnes Eltern zuzugehen. Aber ich hab mich immer mit Barnes Erklärung zufriedengegeben, dass sich der Riss zwischen ihm und seiner Familie nicht kitten lässt.«

Marie stellte ihre Tasse auf dem kleinen Tisch ab und lehnte sich in ihrem Korbstuhl zurück, der dabei ein leises Knarzen von sich gab. »Und jetzt fängst auf einmal du an, alles infrage zu stellen.«

»Ja, das tue ich. So ein Streit geht schließlich von beiden Seiten aus. Ich will das nicht mehr. Und sollte mir etwas zustoßen, stünde Liam ganz allein da.«

»Dir passiert nichts.« Marie griff über den Tisch hinweg nach ihrer Hand und drückte sie fest. »Du bist vierunddreißig und kerngesund. Also hör auf, so was zu sagen!«

»Trotzdem würde ich mich wohler fühlen, wenn ich wüsste, dass es im Hintergrund noch jemanden gibt, der sich um Liam kümmern könnte. Nur für den Fall.«

»So jemanden gibt es. Ich bin ja auch noch da. Ich würde alles stehen und liegen lassen, wenn Liam mich brauchen sollte.«

»Natürlich.« Julia schenkte ihrer besten Freundin ein warmes Lächeln. Ohne Maries Optimismus hätte sie die vergangenen Wochen niemals durchgestanden.

»Wie genau sieht dein Plan denn aus?«, fragte Marie. »Willst du bei deinen Schwiegereltern zu einem Überraschungsbesuch auftauchen?«

Ertappt zog Julia die Schultern hoch. Besonders stolz war sie nicht auf ihr Vorhaben. »Etwas Besseres ist mir nicht eingefallen und ich möchte uns allen wenigstens die Chance auf ein Kennenlernen geben. So können sie mich nicht abwimmeln. Wahrscheinlich werde ich mich einfach vorstellen und dann – je nachdem, wie sie reagieren – improvisieren.« Darin war sie mittlerweile eine Meisterin geworden.

Marie wirkte nicht überzeugt. Sie zog die Augenbrauen hoch. »Klingt ganz schön riskant. Was weißt du eigentlich über die beiden?«

Julia trank einen Schluck Kaffee, der in der Kälte hier draußen viel zu schnell auf eine lauwarmer Temperatur abgekühlt war. »Sie heißen Alrik und Eika Harksen und sind Milchbauern. Soweit ich weiß, haben Barnes Eltern ihr ganzes Leben auf Föhr verbracht und die Insel noch nie für mehr als ein paar Tage verlassen. Ihr Hof liegt in Borgsum.«

»Und Barnes Bruder?«

Julia schwieg einen Augenblick und das Rauschen des Windes schien während dieser stillen Phase lauter zu werden. »Krischan ist vier Jahre jünger als Barne. Er hat eine Ausbildung zum Landwirt gemacht und danach auf dem Hof seiner Eltern gearbeitet. Vermutlich hat er ihn in der Zwischenzeit übernommen.« Es war Julia immer merkwürdig erschienen, dass Barne, der die Großstadt geliebt und sein Geld als Senior Portfoliomanager bei einer Bank verdient hatte, von einem kleinen Inselbauernhof stammte.

»Das ist wirklich nicht viel«, bemerkte Marie. »Da weiß ich ja mehr über Thorstens Ex-Frau und dabei ist das

Thema bei uns tabu.« Ernst sah sie Julia in die Augen. »Ich habe dir ja gesagt, dass du und Liam bei uns jederzeit willkommen seid. Wenn das hier schiefgehen sollte, sei bitte nicht zu stolz, unsere Hilfe anzunehmen.«

»Danke. Aber du hast mir die vergangenen Wochen mehr als genug geholfen.« Unruhig rutschte Julia auf ihrem Stuhl herum. Sie liebte Marie, aber trotzdem wollte sie sich von ihrer Freundin nicht so abhängig machen. »Ich sollte wohl mal nach Liam sehen.«

»Wozu? Er schläft doch.« Marie trank einen Schluck Kaffee und verzog das Gesicht. »Der ist ja eiskalt. Ich hol uns Ersatz aus der Minibar. Hoffentlich haben sie dort Alkohol.«

»Ich möchte nichts mehr. Danke.« Julia stand auf und streckte sich. »Das war ein langer Tag und wir müssen morgen früh raus.«

»Wieso denn? Wir haben schließlich Urlaub.«

»Liam wird uns in aller Frühe aus dem Bett werfen. Das ist übrigens deine Schuld.«

»Meine Schuld? Was hab ich getan?« Marie klang entgeistert.

Julia schmunzelte. »Ihm eine Stoffrobbe versprochen. Rechne bloß nicht damit, dass er das bis morgen früh vergessen hat.«

Die Wyker Fußgängerzone begrüßte Julia, Marie und Liam mit strahlendem Sonnenschein. Vor den Cafés hatten es sich Besucher an den im Freien stehenden Tischen

gemütlich gemacht und verzehrten ein spätes Frühstück oder ein frühes Stück Kuchen.

Beim Anblick der frischen Waffeln mit Vanilleeis und Himbeersoße lief Julia das Wasser im Mund zusammen. Doch Liam, dessen Hand sie hielt, zog sie unnachgiebig weiter. »Wir müssen einen Laden mit Robben finden.«

Marie, die neben ihnen auf dem hellen Sandsteinweg lief, warf Julia im Gehen einen entschuldigenden Blick zu. Doch Julia nahm es ihr nicht krumm. Im Gegenteil: Die Suche nach einem neuen Kuscheltier hatte Liam erfolgreich von seinem Kummer abgelenkt. Allein das war es wert gewesen, schon vor acht Uhr morgens von ihm geweckt worden zu sein und das köstliche Frühstück im Rekordtempo verschlungen zu haben, weil ihr Sohn keine Ruhe mehr gab.

Rechts von ihnen lag – getrennt durch ein Stück Rasen und einen schmalen Strandstreifen – die Nordsee. Doch davon war im Moment nicht viel zu erkennen. Stattdessen erstreckte sich das Watt bis an den Horizont. Ein Schwarm Möwen hatte sich in einiger Entfernung niedergelassen, während direkt vor ihnen zwei Spatzen zwischen den Cafébesuchern herumflatterten und alles stahlen, was zu Boden fiel.

»Ein Hund!« Liam ließ Julias Hand los und stürmte auf eine Frau in blauer Jacke zu, die einen braunen Terrier an der Leine führte.

»Liam, warte!« Julia beschleunigte ihre Schritte. »Frag erst mal, ob du ihn streicheln darfst.« Sie selbst dachte nur ungern an ihre breite Narbe auf dem rechten Arm,

wo sie als Kind der Rottweiler ihrer Nachbarin gebissen hatte.

»Das geht schon in Ordnung. Luna mag Kinder«, erwiderte die Frau.

Vorsichtig streckte Liam die Hand nach dem kleinen Hund aus und ließ es zu, dass dieser seine Hand beschnupperte. »Braver Hund.« Ganz langsam vergrub er die Finger in Lunas Fell.

Marie zückte ihr Smartphone und schoss ein Foto. »Dein Sohn ist goldig.« Ihr Tonfall klang sehnsüchtig. Nicht zum ersten Mal fragte Julia sich, ob Marie mit Thorstens Wunsch, kinderlos zu bleiben, tatsächlich so einverstanden war, wie sie behauptete.

Die Terrierdame ließ sich Liams Streicheleinheiten noch eine Weile gefallen, dann zerrte sie an der Leine, um einen Rauhaardackel zu begrüßen. »Schönen Tag noch!«, verabschiedete sich die Besitzerin und lächelte Liam freundlich zu.

»Kann ich nicht doch einen Hund haben?«, fragte Liam Julia leise.

»Darüber haben wir doch schon gesprochen.« Auch wenn es ihr leidtat, würde sie in diesem Punkt hart bleiben müssen. Sie nahm seine Hand und schlenderte weiter. »Lass uns lieber nach einer Stoffrobbe für dich suchen, okay?«

Liam seufzte tief. »Na gut.«

Zum Glück dauerte es nicht lange, bis sich seine Stimmung wieder hob und er erneut vorauslief. Dieses Mal, um zwei älteren Mädchen dabei zuzusehen, wie

sie Schach auf einem Riesenschachbrett spielten. Jedes Schachquadrat bestand aus einer hell- oder dunkelgrauen Gehwegplatte und die Figuren besaßen die Größe eines Kleinkindes. Allerdings schienen die Spielfiguren nicht besonders schwer zu sein. Liam schnappte sich einen schwarzen Springer und schleppte ihn einfach davon.

Eines der Mädchen nahm die Verfolgung auf. »Gib das wieder her!«

Liam schüttelte den Kopf. »Da ist doch genug Spielzeug. Man muss mit anderen Kindern teilen.«

»Bei diesem Spiel brauchen die Mädchen leider alle Figuren.« Sacht nahm Julia ihrem Sohn den Springer ab und stellte ihn zurück an seinen Platz. »Tut mir leid.«

»Schon okay«, erwiderte die Größere der beiden. »Unser Babybruder macht so was auch ganz oft.«

Damit hatte sie genau das Falsche gesagt. Liams Gesicht lief vor Zorn rot an. »Ich bin kein Baby mehr!« Er sah aus, als würde er sich jeden Moment auf das Mädchen stürzen. Seit Barnes Tod genügte eine Kleinigkeit wie diese, um ihn aus der Fassung zu bringen.

»Natürlich nicht«, erwiderte Julia hastig. Sie wartete, bis das Mädchen sich abgewendet hatte, und flüsterte Liam ins Ohr. »Dass du schon ein großer Junge bist, sieht doch jeder. Ich glaube, die Ärmste braucht dringend eine Brille. Was meinst du?«

Einen Augenblick schien er nachzudenken, dann glättete sich seine Stirn. »Glaub ich auch.«

Es wurde Zeit für einen kleinen Ego-Booster. Julia sah sich suchend um. »Ich bin mir nicht ganz sicher, wie wir von hier aus weiterlaufen sollen. Weißt du es, Marie?«

Ihre Freundin spielte mit und schüttelte den Kopf. »Leider nicht. Liam, kannst du uns den Weg zeigen?«

Liams Mund verzog sich zu einem breiten Lächeln. »Na klar! Kommt mit.«

Er marschierte los und bog in eine Querstraße mit kleinen Geschäften auf beiden Seiten. Julia und Marie folgten ihm. Dabei passierten sie unter anderem einen Teeladen, ein Maklerbüro und eine Bäckerei. Schließlich erreichten sie eine Buchhandlung, vor der draußen zahlreiche Ständer mit Postkarten lockten. In dem großen Schaufenster waren – neben Romanen und Büchern über Föhr – auch einige Kinderbücher und Stofftiere dekoriert.

Liam zeigte auf einen Plüsch-Hai. »Vielleicht gibt es hier auch eine Robbe.«

»Da könntest du recht haben.« Julia stieß die Ladentür auf und ließ ihrem Sohn und Marie den Vortritt. Im Inneren der Buchhandlung war es wohligh warm. Die Bücherregale reichten bis unter die Zimmerdecke. Es gab Inselkrimis, Reiseführer, Geschenkbücher, Vorlesebücher, Stifte, Notizblöcke und allerlei Krimskrams.

Marie fischte einen Deko-Hummer aus dem Regal und tat so, als würde das Tier auf Liam zukrabbeln, um ihn zu zwicken. Quietschend wich er aus.

Julia streifte durch den Bereich mit den Kinderbüchern. Tatsächlich entdeckte sie dort kleine Plüschrobben mit blau-weißen Halstüchern. »Sieh mal!« Sie hielt Liam eines der Tiere hin.

Der beäugte es kurz und schüttelte dann den Kopf. »Ich möchte lieber so einen.« Er zeigte auf den Hummer in Maries Hand.

»Aber der ist aus Metall«, gab Julia zu bedenken. »Damit kannst du nicht kuscheln.«

»Aber er ist so schön gruselig.« Liam strahlte. »Damit kann ich meine Freunde erschrecken.« Sein Lächeln fiel in sich zusammen.

Tröstend strich Julia ihm über den Kopf. »Ich weiß, dass es gerade sehr schwer für dich ist. Aber du wirst hier bald neue Freunde finden.«

Er umschlang sie und presste das Gesicht gegen ihren Bauch. »Ich will keine neuen Freunde. Ich will Noah zurück! Und Papa! Das alles ist so gemein.«

Marie ließ die Hand mit dem Hummer sinken und verzog gequält das Gesicht.

Ein scharfer Stich zog durch Julias Brust. Sie drückte ihren Sohn noch etwas fester an sich. »Ich weiß, mein Schatz. Ich vermisse Papa auch.«

»Wie sehr?«, nuschelte Liam in ihre Kleidung.

Sie schluckte, doch es half nichts gegen den Kloß in ihrer Kehle. »Bis zum Mond und wieder zurück.«



Kapitel 2

Julia ergriff Liams Hand und trat mit ihrem Sohn an die Reling der Autofähre. Seenebel hüllte das Meer ein, so als befänden sie beide sich in einer geheimnisvollen Traumlandschaft. Trotz der schlechten Sicht beugte Julia sich über das Geländer und zeigte in den Dunst, hinter dem sich – nur ganz vage – ihre neue Heimat abzeichnete. »Dahinten liegt Föhr. Bist du auch so aufgeregt wie ich?«

Liam schüttelte mit verkniffener Miene den Kopf wobei ihm das hellbraune Haar ins Gesicht fiel. Früher war der Fünfjährige äußerst redselig gewesen, doch seitdem seine Welt auseinandergebrochen war, sprach er nur noch das Nötigste.

»Es wird dir auf Föhr gefallen. Ganz bestimmt.« Sie konnte nur hoffen, dass ihr Wunsch sich tatsächlich erfüllen würde.

»Ich will nach Hause. Hier ist es blöd.« Liams Stimme zitterte und seine blauen Augen, die ihren so sehr ähnelten, schimmerten feucht. Falls er jetzt zu weinen anfang, könnte sie ihre Tränen ebenfalls nicht zurückhalten.

Ernst erwiderte Julia den Blick ihres Sohnes. »Das ist erst mal nur zur Probe. Wenn du in drei Monaten immer noch wegwillst, dann ziehen wir woanders hin. Versprochen.«

»Ich will aber mit Noah in dieselbe Schule!«

»Das geht leider nicht, Schatz. Ich habe dir doch erklärt, warum wir nicht in Frankfurt bleiben können.« Zumindest teilweise. Ihre Eigentumswohnung war an die Bank gefallen. Genauso wie Barnes Porsche. Sie hatte das Auto nie gemocht und immer befürchtet, Barne könnte sich mit seiner Raserei eines Tages umbringen. Doch es war anders gekommen.

Und das war der zweite Grund für ihren Umzug. Der, den Julia Liam nicht genannt hatte. Sie brauchte Antworten. Hastig wandte sie sich von Liam ab und wischte sich über die Augen. An Barne zu denken war keine gute Idee. Stattdessen starrte sie auf die graublauen Wellen tief unter ihnen. Das satte Brummen des Schiffsmotors ließ den Boden leicht vibrieren und irgendwo über ihnen kreischte eine Möwe.

»Wer möchte ein Eis?« Maries helle Stimme riss Julia aus ihren Gedanken. Ihre beste Freundin trug ein marineblaues Kleid mit weit ausgestelltem Rock und Matrosenkragen, das sie vermutlich extra zu diesem Anlass gekauft hatte, und umklammerte drei Eis am Stiel.

Mit dem platinblonden Bob, den weißen High Heels und der Gucci-Sonnenbrille, die sie sich in die Stirn geschoben hatte, sah sie aus wie ein Model. Einige Männer an Deck drehten sich auch gleich nach ihr um, doch Marie beachtete sie gar nicht. Stattdessen ging sie vor Liam in die Hocke. »Ich habe Flutschfinger und Magnum Classic im Angebot. Was soll es sein?«

Liam tippte auf das bunte Wassereis.

Sie reichte ihm das Gewünschte. »Guten Appetit!« Dann richtete Marie sich wieder auf und sah Julia fragend an.

»Für mich nichts, danke«, erwiderte sie.

Über Maries Nase bildete sich eine schmale Sorgenfalte. »Du hast schon beim Frühstück kaum was gegessen.«

»Ich hab keinen Hunger.« Zwar ahnte Julia, dass ihre Freundin sich nicht so leicht geschlagen geben würde, aber sie konnte es ja wenigstens versuchen.

Liam pulte seinen Flutschfinger aus der Packung. »Aber das Eis schmilzt, wenn du es nicht isst«, warnte er altklug.

»Hör auf deinen Sohn.« Marie drückte Julia ein Vanilleeis mit Schokoladenüberzug in die Hand und riss dann die Folie von ihrem eigenen Eis ab. »Außerdem fängt jetzt offiziell unser Urlaub an und den wollen wir genießen. Es sind ohnehin nur ein paar Tage, bis euer Umzugswagen kommt und wir alle mit anpacken müssen.« Sie lehnte sich neben Julia an die Reling. »Ganz schön kühl hier draußen.«

»Es ist Anfang Mai. Was erwartest du?« Julia gefiel es auf dem Wasser, auch wenn sie die schlechte Sicht ein wenig bedauerte. Sie hatte darauf gehofft, Liam die

Seehundbänke zeigen zu können, die die Fähre auf ihrer etwa einstündigen Fahrt von Dagebüll nach Wyk passierte. »Im Sommer wird es hier so warm, dass man sogar in der Nordsee schwimmen kann.«

»Schon merkwürdig, dass ihr noch nie hier gewesen seid, obwohl Barnes Eltern doch ...« Ein scharfer Seitenblick von Julia brachte Marie zum Verstummen. Liam wusste nicht, dass seine Großeltern auf Föhr lebten. Und vorerst sollte das auch so bleiben.

Julia strich sich eine Strähne ihres braunen, schulterlangen Haares aus dem Gesicht, biss durch den Schokoladenüberzug und ließ das Vanilleeis auf ihrer Zunge zergehen. Seit Barnes Tod fühlte sie sich die meiste Zeit über wie betäubt, aber wenn es überhaupt jemand schaffte, ihre Trauer zu durchdringen, dann Marie und Liam. Die beiden bedeuteten die Welt für sie.

»Da sind Robben.« Liam ließ sein Eis sinken und deutete aufgeregt auf einige matte Schemen, die sich im Nebel abzeichneten und tatsächlich entfernt an Kegelrobben oder Seehunde auf einer Sandbank erinnerten.

»Na also.« Julia lächelte ihn an. »Es ist hier nicht alles schlecht, oder?«

»Kann ich eine Robbe als Haustier haben?«

»Nein, tut mir leid. Eine Robbe würde sich bei uns in der Wohnung nicht wohlfühlen.« Tröstend legte sie ihrem Sohn eine Hand auf die Schulter, doch er schüttelte sie ab.

»Ich fühle mich da auch nicht wohl und muss trotzdem dort wohnen.« Liam musterte sie aus schmalen Augen. »Papa hat mir einen Hund versprochen, wenn ich in die Schule komme.« Sein vorwurfsvoller Gesichtsausdruck

versetzte Julia einen Stich. Barne hatte so einiges versprochen, was er nun nicht mehr halten konnte.

»Als er das gesagt hat, hat er nicht gewusst, was geschehen würde.« Julias Hals fühlte sich plötzlich an wie zugeschnürt. Marie musterte sie besorgt, doch hier musste sie allein durch. »Nun, da Papa nicht mehr lebt, muss ich arbeiten und Geld für uns verdienen. Und du kommst in die Kita und wirst im Sommer eingeschult. Der Hund wäre also den ganzen Tag allein zu Hause. Das ist doch nicht schön.«

»Er kann mit mir zur Schule kommen.« Liams Tonfall klang trotzig. »Dann bin ich da nicht so allein.« Geschmolzenes Eis floss über seinen Handrücken und tropfte auf den Boden, aber ihm schien das gar nicht aufzufallen.

»Tiere sind in der Schule leider nicht erlaubt«, erwiderte Julia. »Aber mach dir keine Sorgen! Du wirst neue Freunde finden.« Bislang hatte Liam seine Freundschaften beim Schwimmen, in der musikalischen Früherziehung und beim Eltern-Kind-Turnen geschlossen, weil Julia sich komplett um ihn gekümmert hatte. Doch schon in wenigen Tagen würde er zum ersten Mal in seinem Leben eine Kita besuchen und sich dort hoffentlich mit anderen Jungen und Mädchen anfreunden.

»Ich will keine neuen Freunde. Ich will Noah.« Liams Unterlippe zitterte und seine Stimme kippte. Er biss dem Flutschfinger-Eis den gelben ausgestreckten Zeigefinger ab.

»Folgender Kompromissvorschlag«, mischte sich Marie ins Gespräch. »Wie wäre es, wenn wir dir einen Plüschsehund kaufen? Der könnte dich vielleicht sogar in deine neue Kita begleiten.«

»Von mir aus«, brummte Liam, doch er blickte bei seinen Worten nicht mehr ganz so finster drein.

Ohne ihr Zutun musste Julia trotz aller Sorgen lächeln. Und endlich lichtete sich auch der Nebel ein wenig und erlaubte es ihnen, in der Ferne die Insel Föhr zu sehen – ihre neue Heimat.

Eine halbe Stunde später legte die Fähre im Wyker Hafen an. Marie startete den Motor ihres Teslas, konnte aber noch nicht vom Schiff fahren und trommelte mit den Fingern auf dem Lenkrad herum. Julia drehte sich zu Liam um, der angeschnallt im Kindersitz auf der Rückbank saß und mit seinen Plastikdinosauriern spielte. Zumindest für den Augenblick wirkte er zufrieden.

Marie seufzte leise. »Das dauert ja ewig hier.« Geduld war nicht gerade ihre Stärke.

Julia sparte sich eine Erwiderung. Neugierig starrte sie durch die Windschutzscheibe und versuchte, so viele Eindrücke wie möglich in sich aufzunehmen. Ein Mann mit orangefarbener Warnweste dirigierte die Autofahrer, die in vier Spuren auf der Fähre geparkt hatten, nacheinander über die Planke. Links von ihnen verließen die Fußgänger die Fähre über eine gläserne Brücke. Ihr fiel ein großes blaues Schild mit weißer Schrift ins Auge: *Willkommen auf Föhr!*

Der Mann mit der Schutzweste winkte Marie zu und diese gab Gas. Ein wenig zu flott überquerte der Wagen die Planke zum Anleger.

Marie, Julia und Liam kamen an einem Parkplatz und dem Gebäude der Wyker Dampfschiff-Reederei vorbei. Links von ihnen lag die Wyker Innenstadt, die Julia sich bereits im Internet angesehen hatte, doch Marie bog nach rechts ab. Bald schon wurden die Stadthäuser von den für Föhr typischen Friesenhäusern abgelöst – mit roten Backsteinen, Sprossenfenstern und reetgedeckten Dächern. Diese Häuser wirkten – im Vergleich zu den Frankfurter Hochhäusern – ein wenig wie aus der Zeit gefallen. Aber sie strahlten auch eine Behaglichkeit aus, die Julia auf Anhieb gefiel.

Das Navigationsgerät von Maries Wagen dirigierte sie in Richtung Südstrand. Dort befand sich ein Wellnesshotel, in dem Julia, Liam und Marie sich für die erste Woche ein Zimmer teilen würden. Noch mochte Julia gar nicht daran denken, dass ihre beste Freundin am kommenden Wochenende wieder abreisen und es dann Zeit für einen weiteren Abschied werden würde. Es hatte in letzter Zeit schon zu viele davon gegeben.

Sie bogen in eine Allee ein und fuhren an schmucken Häusern mit Ferienwohnungen vorbei. Liam hatte sein Spiel mit den Dinosauriern unterbrochen und presste die Nase an die Fensterscheibe. »Sind wir gleich da?«

»Sind wir«, versprach Julia. Laut Navi waren es nur noch zwei Minuten. Wie aufs Stichwort tauchte vor ihnen auf der rechten Seite ein fünfstöckiger, moderner Bau aus hellem Sandstein auf. Das musste ihr Hotel sein.

»Na endlich!« Marie setzte den Blinker und fuhr in die hoteleigene Tiefgarage. Sobald sie den Wagen abgestellt

hatte, stieg Julia aus, hievte die Trolleys aus dem Koffer-
raum und half Liam beim Aussteigen, damit er nicht
das Fahrzeug neben ihnen beschädigte. Marie schnappte
sich zwei riesige Koffer und zog sie scheinbar mü-
helos hinter sich her. Julia hängt sich eine Reisetasche
um, fasste Liam bei der Hand und manövrierte mit der
freien Hand den letzten verbliebenen Koffer in Schlan-
genlinien auf den Ausgang zu. Trotz der Kühle trat ihr
feiner Schweiß auf die Stirn.

Sie checkten am Empfang ein. Marie bezahlte für die
Juniorsuite, weil Julias Dispo fast bis ans Limit ausgereizt
war. Verlegen biss Julia sich auf die Unterlippe. Eigentlich
konnte sie sich diesen Kurzurlaub vor ihrem Umzug in die
neue Wyker Wohnung überhaupt nicht leisten. Aber Ma-
rie hatte darauf bestanden, Liam und sie einzuladen. Ihrem
Sohn zuliebe hatte Julia eingewilligt, auch wenn sie ihre
Freundschaft mit Marie auf keinen Fall ausnutzen wollte.

»Und jetzt?«, fragte Marie, während sie die Koffer den
Gang entlang zog. Dafür, dass sie knapp acht Stunden
hinter dem Steuer gesessen hatte, klang sie verblüffend
unternehmungslustig.

Julia hingegen fühlte sich gerädert. Ihr Blick huschte zu
Liam, dessen torkliger Gang erahnen ließ, dass er völlig
übermüdet war. »Wir sollten auspacken und das war's für
heute. Liam muss dringend ins Bett.«

»Ich bin gar nicht müde!«, protestierte Liam, doch sei-
ne glasigen Augen verrieten ihn.

»Aber ich.« Julia blieb vor ihrer Zimmertür stehen und
öffnete sie mit der Karte. »Wer Letzter im Bett ist, hat
verloren.«